Das Stadtarchiv im Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Verwaltung

Die Arbeit des Stadtarchivs

Klaus Jürgen Herrmann

Das Archiv als „Endpunkt aller aktenproduzierenden Behörden", dem nach allgemeiner Auffassung die Entscheidung über Aufbewahrung oder Vernichtung sowie die Aufschlüsselung, Ergänzung bzw. wissenschaftliche Auswertung der ihm anvertrauten Materialien obliegen, ist im Wandel begriffen. Immer mehr übernimmt es „kulturelle, publikumsbreitenwirksame Aufgaben", wandelt oder denaturiert sich – je nach Betrachtergeschmack – zu einer semikulturellen Einrichtung, die aber ihren letztlichen Bezugspunkt auf die Verwaltung nicht leugnen kann. Entsprechend stehen bei der spezifischen Berufsausbildung Gliederung und Organisation der Behörden sowie Verwaltungsgeschichte im Vordergrund, treten die historischen Fächer wie Paläographie, Diplomatik, Chronologie etc. zwar nicht in den Hintergrund, werden aber nur noch als zusätzliches Handwerksinstrumentarium verstanden. Der Zwiespalt beginnt bei der Ausbildung – er setzt sich im Berufsleben fort, oftmals dort verstärkt.

Der Zuordnung von Staatsarchiven wechselweise zur Staatskanzlei oder zum Kultusministerium entspricht auf kommunaler Ebene die Zuteilung zum Hauptamt oder/und zum Kulturamt. Oftmals verlangt die Referatsaufteilung vom Archivar die zusätzliche Betreuung der einheimischen Museen, eine Aufgabe, die in den seltensten Fällen eine glückliche Lösung darstellt. Der Archivar als Vertreter der Verwaltung oder der Kultur? Neuerdings hat man diese Zwitterstellung mit der Kompromißformel: „. . . Spezielle *Kultur*aufgabe der Bewahrung von Belegen und Proben sozialer Wirklichkeit in vielfältiger Ausprägung" auszuräumen versucht, damit aber nur eine mühsame Überkleisterung des Problems schlechthin erreicht. Seit Jahren verstärkt sich der Trend in größeren Stadtarchiven zur Dokumentation und Selbstdarstellung im weitesten Sinn, wird versucht, der „speziellen Kulturaufgabe" damit passenden Ausdruck zu verschaffen. Ausgelöst wurde und wird diese Vorwärtsstrategie – besonders der Stadtarchivare – durch die nüchterne Feststellung, daß „die schwierige Situation der Geschichtswissenschaft und das geringe Interesse des Publikums an ihren Resultaten (nicht an der Geschichte selbst!)" (E. Pitz, 49. Deutscher Archivtag) keinen andern Ausweg übriglasse. Täglich muß sich daher der Archivar die heikle Frage stellen, oder stellen lassen, ob sein Informationsangebot nach Art, Umfang und Darbietung seinen Benutzern entspricht oder ob er – volkswirtschaftlich gesehen – am Markt vorbeiproduziert. Benutzerstatistiken werden für ihn zum Fieberthermometer seines Managements, die Masse des nach außen Geleisteten (zynisches Kollegen-Bonmot: „Ich muß heute noch zwei Seiten Wissenschaft produzieren") zum Gradmesser für die Öffentlichkeit. Natürlich könnte er sich auf den Standpunkt zurückziehen, der das „Interesse der europäischen Historiker für den Inhalt von Lokalarchiven als Blindheit" geißelt, und damit seinen eigenen Beruf in Frage stellen. Aber so weit möchte er die berufliche Nabelschau aus begreiflich egoistischen Gründen dann doch nicht treiben.

Das Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd führt keine Benutzerstatistiken mehr. Nicht, daß



Dr. Herrmann (links), der Leiter des Stadtarchivs, bei Säuberungs- und Ordnungsarbeiten

Verwaltungsarbeiten. Zu den täglichen Arbeiten gehört auch die Führung der Pressekartei.



der Archivar die allabendliche „Fieberabnahme“ scheute, im Gegenteil. Verwaltungsaufwand und das Nachprüfen komplizierter Formulare stehen in keinerlei Relation zur Effizienz, verstärken überdies beim Benutzer den Eindruck, man wolle ihn nicht prompt und direkt bedienen. Ein Archiv sollte für den Benutzer dasein, nicht umgekehrt. Bereits eine Woche nach Dienstantritt wurde dem Archivar seine restpreußische Antragsformularsucht von einer studentischen Benutzerin drastisch, aber wirkungsvoll ausgetrieben, die ihn nach einem langen Blick mit den Worten: „Sie bürokratischer Verwaltungssack!“ beschied. Erfahrung prägt den Menschen.

Nun besagt das Aufgeben amtsinterner Statistiken aber nicht, daß im Stadtarchiv eitel Anarchie herrsche, jeder sich der kostbaren Bestände ohne Angabe von Gründen oder Zielsetzungen bedienen dürfe. Die fachgerechte Aushebung der gewünschten Archivalien und Bücher, die Benutzerberatung oder auch in einigen Fällen -abratung ist die vornehmste Aufgabe des Archivars und seiner Mitarbeiter. Dabei kann es vorkommen, daß die gezielte Suche nach einem gewünschten Archivale Tage in Anspruch nimmt. Nicht etwa, weil die Ordnung chaotisch, die Findbücher unzureichend wären; die Hauptmasse der städtischen Bestände aus dem 19. und 20. Jahrhundert (etwa 100 lfd. Regalmeter) ist nur kursorisch erfaßt, nötigt dem Archivar einen aktenerprobten Spürsinn ab, wo was stecken könnte – und meistens steckt es dann da auch. Die fachgerechte Verzeichnung aller dieser Akten ist eine Jahrzehntearbeit.

Nun zur Illustration – der Leser verzeihe mir – noch einige nüchterne Zahlen. Allein die sogenannten Historischen Bestände aus der Zeit vom 13. bis 19. Jahrhundert umfassen 158,81 laufende Meter. Durch die in den letzten Jahren erfolgten Eingemeindungen kamen auf das Stadtarchiv weitere Aufgaben zu. Da die Verwaltungsebene der alten Reichsstadt Gmünd und der umliegenden Gemeinden nur lückenhaft durch Verluste und Abgänge im 19. Jahrhundert (vgl. dazu: einhorn-Jahrbuch 1975) dokumentiert wurde, übernahm das Stadtarchiv die ehemals selbständigen Gemeindearchive in seine Obhut. Die Umordnungs-, Säuberungs- und Einstellungsarbeiten an diesen Akten erforderten mehrere Monate konzentrierter Arbeit, erste Abgabeverzeichnisse werden erstellt.

Die tägliche Arbeit im Archiv wird unter dem Gesichtspunkt abgehandelt, daß eigentliche Forschungsarbeit im strengeren Sinn erst nach Feierabend erfolgen kann. Es ist dies nicht ein spezielles Gmünder Archivproblem, sondern eine Erscheinung, die sich überall feststellen läßt. Die oftmals beschrieene, belächelte oder vielleicht sogar beneidete „sakrosankte Abgeschiedenheit“ ist endgültig vorbei; dafür sorgt allein der Katalog von Aufgaben, die dem Archiv im Gesamtbereich Information und Dokumentation zufallen und die es so gut wie möglich bewältigen muß. Zur täglichen Kleinarbeit gehören Auswertung und Verzettelung der Tagespresse, die Recherchierung schriftlicher Anfragen und ihre Beantwortung, Einstellung und Neukatalogisierung, Zusammenstellung und Vorbereitung angeforderter Materialien sowie Verwaltungsarbeiten.

Nabelschnur zur wissenschaftlichen Außenwelt bleiben die speziellen Archivtagungen, die in lockerer Form zwei- bis dreimal jährlich stattfinden. Man sollte Sinn und Zweck solcher Tagungen für den Stadtarchivar, der theoretische Probleme im Verlauf des Jahres unruhig in seiner Brust wälzt und oft den Rat eines Fachkollegen gut gebrauchen könnte, nicht unterschätzen. Hier – bei den Fachtagungen – besteht die konkrete Möglichkeit, Informationen auszutauschen, Probleme zu erörtern, zu lösen und ihre Anwendung auf das heimatliche Archiv zu diskutieren. Beabsichtigter Nebeneffekt solcher Veranstaltungen ist darüber hinaus die Gewinnung von Mitarbeitern für Publikationen der Stadtgeschichte, überhaupt auch eine kräftige Imagepflege bzw. -darstellung der Stadt insgesamt.

Öffentlichkeitsarbeit und „historische Bewußtseinsbildung" sind nicht bloß Schlagworte, sondern weitere Kategorien legitim geforderter Arbeitsleistung. Zwiespältig sind aber auch hier die Ansätze zur Realisierung. Der Archivar muß seine tägliche Arbeit der Bevölkerung nahebringen – oder, besser, umgekehrt: Der einzelne Bürger muß (ein oft gebrauchtes Schlagwort sei erneut strapaziert) auf die „Geschichtsrelevanz seiner Umgebung und Vergangenheit" aufmerksam gemacht, sein Interesse allgemein geweckt werden. Das geschieht einmal – in mehr oder weniger größeren zeitlichen Abständen – durch Beiträge in den gängigen Tageszeitungen, aber auch durch Vorträge oder Führungen im Arbeitsbereich. Keineswegs können solche Impulse den Anspruch erheben, wissenschaftlich abgerundete oder ausgewogene Beiträge zu sein, können es in ihrer Knappheit und räumlichen Beschränktheit auch gar nicht sein. Belehrende oder korrigierende Anregungen werden deshalb nicht als destruktiv oder als persönliche Schmähung empfunden, sondern als erfreuliche Resonanz auf dem Gebiet „archivischer Bildungsarbeit" gewertet. Zum andern stehen für die Palette wissenschaftlicher Aufsätze und Miszellen seit diesem Jahr die „Gmünder Studien" bereit, dafür gedacht, in zeitlich lockerer Form alle historisch interessierenden Fragen zu erörtern und auch einem größeren Fachpublikum darzulegen. Verbindungen zu den Hochschulen sind hergestellt, erstrecken sich über den Kontakt zu einzelnen studentischen Benutzern bis hin zu regelmäßigen Kollegs, die in den Räumen des Stadtarchivs abgehalten werden. Natürlich ließe sich auch hier die Öffentlichkeitsarbeit noch intensivieren, effektvoller gestalten. Man sollte daher auf Dauer auch eine noch engere Zusammenarbeit zwischen Stadtarchiv und Volkshochschule anstreben, um über Lehrkurse oder Einzelveranstaltungen eine noch größere Breitenwirkung erzielen zu können. Allein, dies sind Zukunftserwartungen, die aber durchaus dazu geeignet erscheinen, das Missing link zwischen oftmals als spröde empfundenen Archivdarstellungen und – man verzeihe das bitterböse Wort – Basisarbeit zu finden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Fülle der hier nur kurz skizzierten Aufgaben – dazu kommen im nächsten Jahr die vielberufenen Stauferaktivitäten – ohne einen freiwilligen Mitarbeiterstab kaum zu bewältigen wären. Es hat sich als günstig erwiesen, daß die enge Verbindung zwischen Stadtarchiv und Geschichtsverein bzw. dem Arbeitskreis Alt-Gmünd nicht nur dem Archiv neue Interessenten erschlossen, sondern auch umgekehrt befruchtend auf die Arbeit in diesen Vereinen gewirkt hat.

Blick in die Magazinräume. Die eingelagerten Archivalien – hier Amtsbücher, Urkundenreihen und Aktenserien aus der Zeit vom 13.–18. Jahrhundert – sind nach Kriterien geordnet und aufgestellt, die eine schnelle und möglichst unproblematische Auffindung des Materials ermöglichen.



einhorn-Jahrbuch
SCHWÄBISCH GMÜND 1976





Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger GmbH Schwäbisch Gmünd

Herausgeber und Redaktion: Eduard Dietenberger
Gestaltung des Umschlags: Professor Alfred Lutz
Für Anzeigen verantwortlich: Gerhard Nagel

Satz und Druck: Einhorn-Druck GmbH Schwäbisch Gmünd

Bindearbeiten:
Donnersche Verlagsbuchbinderei W. Weber, Plüderhausen

BILDNACHWEIS

Luftbild Albrecht Brugger S. 4/5
Stadtmessungsamt Schwäbisch Gmünd S. 7, 9, 11, 13, 17, 23, 25, 27, 53, 55, 56, 59, 110, 113, 155, 162, 163
Eduard Stanzel S. 13, 15, 21, 25, 27, 29, 35, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 58, 60, 69, 81, 83, 85, 87, 88, 137
Foto-Schweizer S. 18,38,42,44,104,137,138,139,140,141
Keller & Burkardt S. 21
Gerhard Nagel S. 33, 35, 57, 59, 130, 143, 166, 167, 169, 170
Foto-Jäger S. 40
Archiv Gmünder Tagespost S. 48, 51
Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd S. 60
Archiv St.-Michael-Chorknaben S. 67, 68, 69
Bernhard L. Fauser S. 70, 71
Archiv Gmünder Kunstverein S. 72, 73
Archiv Gmünder Künstlercooperative S. 74, 75
Volkshochschule Schwäbisch Gmünd S. 78
Otto E. Lackner S. 81
Angelika Grieser S. 81
Archiv Rems-Zeitung S. 82, 87
Victor Strohner S. 85
Martin Köhler S. 87
Archiv Einhorn-Verlag S. 74, 90, 117, 122, 148, 171, 238
Museum Schwäbisch Gmünd S. 97, 99, 100, 101, 102, 105, 106, 208, 211, 213, 214
Thomas Baumhauer S. 118
Helmut Mende S. 121, 123, 124
Hans Barth S. 134, 136
Archiv Ernst Lämmle S. 144, 147, 148
Archiv Josef Seehofer S. 154, 157, 165
Archiv Eugen Banholzer S. 163, 175, 177, 180, 186, 189, 190, 192, 193, 194, 195
Archiv Emil Holzhauer S. 200, 202, 204, 207
Gerhard Heussler S. 218
Fachhochschule Schwäbisch Gmünd S. 230, 231, 232
Ditmar Volkmer S. 235, 237
Eugen Fischer S. 241, 242